Hermann und Thusnelda

▽▽▽

Ein Schauspiel.

▽▽▽

1. Aufzug von Josef Freiherr v. Eichendorff.

2. bis 5. Aufzug von Ludwig Schneider.

Ab. 15 fol.

Bruno Volgers Verlagsbuchhandlung, Leipzig-Gohlis.
Druck von Ernst B. Zimmermann, Mittweida.
1909.

Vorwort.

Der 26. November 1907 hat die Aufmerksamkeit wieder in erhöhtem Maße auf den vor 50 Jahren dahingegangenen letzten großen Romantiker Josef v. Eichendorff, den Sänger des deutschen Waldes, und sein Wirken und Schaffen hingelenkt. Dank den Veröffentlichungen Dr. Friedrich Castelles erhielt ich genaue Kenntnis des unvollendeten Dramas „Hermann und Thusnelda" und ich versenkte mich so innig in die Schönheiten dieser Schöpfung Eichendorff'schen Geistes, daß ich mit Bedauern empfand, daß sie unvollendet geblieben ist. Von dieser Empfindung bis zu dem Gedanken, das Werk Eichendorffs dem deutschen Volke voll und ganz zu eigen zu geben durch seine Vollendung, war für mich nur ein Schritt, sind es der unsichtbaren Fäden doch so viele, welche den sinnenden, der Schönheit zugewandten Pfleger des deutschen Waldes mit seinem begeistertsten Sänger Josef v. Eichendorff verbinden.

Vollbewußt der Schwierigkeiten, welche die Fortführung des Werkes eines Anderen namentlich eines so bedeutenden Geistes bietet, im Vollgefühle der Verantwortlichkeit dem großen Toten gegenüber, aber mit dem rechten Willen, es gut zu machen, ging ich an's Werk. Wenn manches anders geworden ist, als Eichendorff es sich selbst gedacht haben mag, so möge dies im Hinblick auf den Geist der neuen Zeit, die nie ganz zu verleugnende Eigenart sowie die Möglichkeit der Wandlung in den Anschauungen Eichendorffs bei eigener Vollendung der Dichtung gewürdigt werden. Seine Absicht ging bei dem Entwurfe dahin, die ganzen Schicksale Hermanns und Thusneldas, also die ganze Lebenstragödie beider zu schildern. Ich habe mit reiflicher Ueberlegung es anders gemacht. Mir wäre es ein Bitternis gewesen, die späteren traurigen Schicksale der beiden Heldengestalten, denen die Befreiung des Landes unserer Väter vom Römerjoche zu danken ist, die Erbärmlichkeit Segests, die Gefangennahme Thusneldas oder ihr Ende im brennenden Schlosse

nach Eichendorff's Dichtung im ersten Akte wieder hervorzuziehen, ich habe vorgezogen, dem Werke einen — ich sage mir befriedigenderen — Abschluß zu geben in dem Siegeszuge der Germanen und der Opferfeier in dem Wodanhaine auf dem Galgenberg bei Hildesheim, welche die berühmten Bilder von Paul Thumann und Hermann Prell so anschaulich darstellen.

Die Befreiung des Vaterlandes war vollendet, die späteren Einbrüche der Römer vermochten das nicht mehr zu ändern, die Provinz Germanien ward endgültig von der Karte des römischen Reiches gestrichen, Hermann der Befreier stand auf der Höhe seines Ruhmes. Damit ist die bedeutende geschichtliche Handlung vollendet. Warum nun in die traurigen Lebensschicksale der beiden Helden noch sich versenken, das wäre gleichbedeutend mit einen Guß Wermuth in den Freudenbecher des edlen Weines. Eichendorff hätte wohl so auch gehandelt, wenn er sein Werk selbst vollendet hätte. An Darstellungen, wie sie „Hermann und Thusnelda" bietet, soll gerade in unserer erwerbssüchtigen Welt das deutsche Volk seinen deutschen Sinn wieder erwärmen. Wie es 1813 bis 1815 und 1870/71 eine große Zeit für uns gegeben hat, so ist auch die Zeit der Freiheitskämpfe der Germanen gegen Rom eine große, die erste große Zeit für uns, ohne welche wir das vielleicht nicht wären, was wir heute sind; das wollen wir über den Errungenschaften der Neuzeit nicht vergessen. Möge bei der bevorstehenden Jahrhundertfeier im September 1909 Hermann und Thusnelda zum ersten Male über die Bretter gehen.

Saarbrücken, im Juli 1908.

Der Verfasser.

Perſonen:

Hermann der Cheruſker, Sohn des Fürſten Siginer.
Thusnelda, Tochter des Fürſten Segeſt.
Segeſt, Fürſt der Cheruſker.
Seſiſtakus, Thusneldas Vetter.
Wittekin vom Leutenbart, Edeling.
Witerolt vom Siebenberge, „
Aribert, ſein Neffe, Krieger.
Hela, eine Germanenfrau.
Zwei Fräulein.
Zwei Boten.
Seherin.
Wodanprieſter.
Bewaffnete Germanen.
Gefangene Römer.
Volk.

Erſter Aufzug.

(Abend. Segeſt's Burg. Vor derſelben ſitzen Thusnelda und zwei Fräulein auf einem grünen Platz und arbeiten in feinen Linnen. Gegenüber auf einem waldigen Felſen erſcheint Prinz Seſſitakus mit Bogen und Jagdkleidung und ſingt):

Es ſtand ein Fräulein auf dem Schloß,
War draußen Sturm und Wetter los,
Schnob wie ein See die dunkle Nacht,
Wollt' überſchrein die wilde Schlacht.

Die Brüder war'n erſchlagen tot,
Es brennt das Schloß wie Blut ſo rot,
In Flammen ſtand ſie auf der Wand,
Hielt hoch die Fahne in der Hand.

Da kam vom Feind ein Rittersmann,
Der ritt keck an die Burg hinan,
Es glänzt ſein Helm gar mannigfach,
Der ſchöne Ritter alſo ſprach:

„Jungfrau komm in die Arme mein!
So will ich dein Gefangner ſein;
Ich bau' dir einen Palaſt ſchön,
In prächt'gen Kleidern ſollſt du geh'n.

Ich kann mich von der hoh'n Geſtalt,
Nicht wenden mehr aus dieſem Wald,
Ich trag durch Flammen dich und Wind,
Viel heißer meine Flammen ſind."

Der Ritter ließ ſein weißes Roß,
Stieg durch das Feu'r hinauf in's Schloß,
Viel Knecht' ihm waren da zur Hand,
Zu hol'n das Fräulein von der Wand.

Das Fräulein ſtieß die Knecht' hinab,
Den Liebſten auch in's heiße Grab,
Sie ſelber in die Flammen ſprang,
Darauf die Burg zuſammenſank.

Erſtes Fräulein:

Wollt ihr nicht zu uns herabkommen, mein Prinz? —

Seſiſtakus:

Ich bin nicht gut genug angezogen zu großer Geſellſchaft, mein Fräulein.

Erſtes Fräulein:

Wir ſind ja ganz allein.

Seſiſtakus:

Ein Mädchen und allein. Einen Römer im Herzen und alle im Kopfe, das macht eine vornehme Geſellſchaft.

Erſtes Fräulein:

Was meint ihr, mein Prinz?

Seſiſtakus:

Ich meine, daß ich ſchon zu groß bin, um lateiniſch zu lernen.

Zweites Fräulein:

So ſingt uns wenigſtens noch ſo ein ſchönes Lied.

Seſiſtakus:

Wahrhaftig ein ſchönes Lied, ein altes Lied, ein trauriges Lied. Iſt unſer Vetter Segeſt nicht heut' in's Lager gezogen und ſchmauſt bei den Römern? Mag der Teufel länger trauern, wir wollen luſtig ſein und lateiniſche Lieder ſingen. Behüt' euch Gott, meine ſchönen Fräulein! (Er geht in den Wald zurück, man hört Jagdgeſchrei.)

Erſtes Fräulein:

Obgleich er euer Vetter iſt, Prinzeſſin,
Kann ich die ungeſtüme Art nicht loben,
Die ihn unbändig macht in Wort und Werken.
Je mehr man ſtreichelt ihn mit guten Worten,
Je ſträub'ger borſtet er ſich auf dagegen,
Verwundend, wie der Igel, Freund und Feind,
So widerſpenſtig iſt er durch und durch.

Zweites Fräulein:

Wer war's doch, da wir beide früh am Morgen
Dort auf der Mauer ſtanden, ruhig ſprechend,
Die laut plötzlich aufſchrie, als ſo auf einmal
Der Prinz durch's Dickicht brach mit ſeinem Roſſe,
Um uns den flüchtigen Morgengruß zu bringen,

Und wie er so vorbeiritt, sagte ich: Schade,
Daß er so übermütig und verbissenen Wesens!
Du aber wurdest rot und fuhrst heraus:
Wie kannst du schmähen doch so hohen Herrn
Und kennst ihn nicht!

Thusnelda, (aus Gedanken auffahrend).
Wär' ich ein Mann'

Erstes Fräulein:
Mein Fräulein,
Schon lang' ist eu'r Gemüt, wir sehn's mit Schweigen,
So voll Gedanken, still und tief wie's Meer.
Kein Blick mag in den Grund hinunterreichen,
Doch jeden füllt mit Lust das große Bild.

Zweites Fräulein:
Mit Trauer doch den Fürsten, euern Vater. —
Erst neulich, als der röm'sche Feldherr hier
Vorüberzog, hat er's voll Gram empfunden.
Wir standen vor dem Tor, wo wir jetzt sitzen,
Und sah'n von fern die Büsche überm Walde,
Im Sonnenschein die Helme lustig funkeln,
Der Fürst lugt durch die Hand der Sonn' entgegen
Und sagt: Der Hermann ist auch unter ihnen.
Der Hermann? — rieft ihr plötzlich und sprangt fort,
Daß all' wir uns verwundert. — Euer Vater
War da gar zornig und befahl, daß ihr,
Wie sich's geziemen will, mit Augen freundlich
Und holdem Angesicht die hohen Gäste
Vom Berg begrüßen sollt. — Ihr aber gingt
Ins innerste Gemach und bliebt verriegelt,
Bis alles fortgezogen war.

Thusnelda:
Glaubt mir,
Wenn ich so tu', so kann ich anders nicht.

Zweites Fräulein:
Ihr hättet den Prinz Hermann sehen sollen!
So wie, wenn man aus dunklen Gewölben
Auf einmal tritt ins Freie und vom Berge
Die Wälder sieht, die Ströme und den Morgen,
So stockt vor Lust und Staunen uns der Atem,

Als er uns, größer, plötzlich zugewandt
Die ganze Schönheit. — Ragend über alle
Am Wuchs, ritt er das wild'ste Pferd im Zuge,
Er schien der Feldherr und die andern Knechte.

Erstes Fräulein:

Der Erde freudenvolles Angesicht
Ist fromm und treu und segensreich und ewig,
Des Menschen Bild, — ach, wär es nie betrüglich!

Zweites Fräulein:

Der Locken Wogen in dem vollen Nacken,
Die heit're Stirn voll Freiheit und Gedanken,
Und große blaue Augen —

Thusnelda (lebhaft):

Blonde Locken
Und blaue Augen — Sagtest du nicht so?

Zweites Fräulein,

Ja, und ein freudig keckes, sieghaft Wesen
In der Bewegung, doch was habt ihr, Fräulein?

Thusnelda (in Gedanken):

Es war vor vielen Jahren, da ich zart
Und kindisch noch, da nahm mein Vater mich
Einmal zur Jagd hinaus, was ich so oft
Gewünschen mir, wenn ich im stillen Garten
Der Wälder Runde hört' herüberrauschen.
Es setzt der Vater mich auf einen schönen
Grünen Platz, dort sollt' ich sein' erwarten.
Doch wie ich hört' die Jagd im Walde schallen,
Lockt' mich die Lust von meinem Sitz und weiter.
Ich ging nun durch die dunkelgrünen Gänge,
Durch Feld und stille Au'n voll bunter Blumen,
Gedenkend alter, seltsamer Geschichten,
Die mir die Amme oft erzählt. Viel Vögel
Dort sangen schön, die Wipfel rauschten — niemals
Hat noch mein Herz so große Lust empfunden.
Doch wie ich im Betrachten ganz verloren,
So geh' und staun', da hör' ich plötzlich weit schon
Die Jagd von mir und immer weiter, bis es
Auf einmal still im ganzen großen Walde.
Ich irrt' und rief, doch niemand gab mir Antwort,

Es deckt' die Nacht die Wälder und die Be[illegible],
Die nun wie dunkle Riesen auf mich sahen,
Die Bäume rührten sich, Nachtvögel pfiffen,
Sonst war so still der ganze Kreis der Erden,
Und in der bodenlosen Einsamkeit
Setzt' ich mich hin und weinte bitterlich.
Wie ich so sitz', bricht plötzlich neben mir
Ein Reh hervor und hinterdrein ein Reiter.
Es war ein wilder Knab', der Monden schien
Ihm hell in's Angesicht; wie schön er war
Und herrlich anzusehen, kann ich mit Worten
Nicht sagen recht. — Er stutzt, als er mich sah,
Und staunend standen wir so vor einander,
Erst lange drauf frug er mich, wer ich sei
Und wie ich hergekommen, was ich ihm
Verwirrt ganz und voll Demut dann erzählte.
Drauf hob er freundlich mich vor sich auf's Roß,
Und mit dem einen Arm mich fest umschlingend,
Ritt er mit mir davon. — Ich fragte nicht
Wohin, denn so gemischt war Lust und Furcht
In seinem wunderbaren Anblick, daß ich
Von ihm zu scheiden, weder wünscht' noch wagte.
Und wie nun Berg und Wald vorüberflogen,
Sah ich von mancher Höhe plötzlich oft
Weit Ströme blicken und das ew'ge Meer.
Er sprach zu mir, ich wußt' nicht, was er sagte,
Doch würd' ich an der Stimm' vor aller Welt
Im spätsten Alter wieder ihn erkennen.
Drauf in des Waldes rabenschwarzer Nacht,
Wo ich nichts sah, als seiner Augen Sterne,
Schnob uns ein Roßpaar an. Wohl an der Stimme
Kannt' ich des Vaters Knechte, die mich suchten.
Er zog sein Schwert, sie auch; in solchen Blitzen
Klammert ich fest mich um den wilden Knaben,
Mit meinem Leib den schönen Leib zu decken;
Da stürzt' sein Roß, die Knechte faßten mich,
Und nie hab' ich den Knaben mehr gesehen.

Erstes Fräulein:

Verwundert hört' ich gern euch forterzählen,

Mir ist, als könnt' ich aus der Nacht nicht scheiden.

Thusnelda:

Seit diesem bin ich still, — und wunderbar
War ich gewachsen in der einen Nacht.

Zweites Fräulein:

Und niemals habt ihr mehr von ihm gehört?

Thusnelda:

Niemals, die Nacht ließ Keinem ihn erkennen.
Doch mir blieb im Gemüt von allen Wundern
Der Kindheit und Erinnerung nur
Sein Bild, gleich wie des Morgens rote Küste
All' Farben trinkt.

Zweites Fräulein:

Doch sagt, wie kommts, daß heute
Ihr uns erzählt, was ihr so lang verschwiegen?

Thusnelda:

Ich weiß nicht — als du vorhin so beschriebst
Des Hermanns Schönheit, war auf einmal mir,
Wie nie des Knaben Bild so seltsam klar,
So schön, — Ach, töricht bin ich wohl und schwatze! —
Weißt du kein Lied?

Zweites Fräulein:

Von Hermann weiß ich eins,
Wie er zum röm'schen Ritter ward' geschlagen.

Thusnelda:

Das singe niemals, daß ich's höre! Lerne
Nie solche falsche Lieder. — Wohl geschlagen,
Erschlagen wurd' der Ritter da in ihm.

Erstes Fräulein:

Und doch sucht euer Vater selbst die Ehre,
Und euer Bruder Segimund ist er
Nicht röm'scher Priester bei den Ubiern?

Thusnelda:

Willst du das Recht', frag' andre nicht, was recht,
Wenn kind'sche Alte, furchtsam, müd', besorglich,
Und alte Jungen, ihnen gleich zu achten,
In ihrer Armut betteln bei den Römern
Um güldne Ketten wie ein eitles Mädchen —
S'ist alles einerlei — Doch wenn der Hermann

In trunknem Wahnsinn seinen Ruhmesglanz und Adel,
Die fürstlichen Gedanken so verschleudert,
Der Jugend schönste Blüte und Gewalt
Launisch dem Feu'r zukehrt, des Glückes Narr,
Da er zum Meister ist geber'n des Glücks —
Den Hermann haß' ich, denn der will das Schlechte;
Ich sah ihn nie und mag ihn nimmer sehen,
Denn bei dem Anblick möcht' das Herz zerspringen!

Zweites Fräulein:

O seht doch, Fürstin, was zieh'n dort für Reiter
Unzählich aus dem Wald und immer mehre!

Erstes Fräulein:

Wahrhaftig! Seht und einer sprenget mitten
Durch sie hindurch, im Flug die Haufen teilend,
Grad auf uns her.

Thusnelda:

Ist Heerbann denn entboten?

Zweites Fräulein:

Ich hörte nichts. — Auch Fußvolk geht dahinten,
Ist's doch, als fing der Wald sich an zu rühren.
Hört ihr? Sie singen, daß es bis her schallt,
Wie sie so langsam ziehen über'n Berg.
Da ist der Bote schon! (Ein Reiter kommt.)

Thusnelda:

Sag' schnell! Was gibt's?

Bote:

Vom Römerlager schickt mich Euer Vater,
Hieß mich den Abendstrahlen gleich zu reiten,
Daß Ihr nicht ängstigt Euch, wenn Er heut' Nacht
Ausbliebe bei den Römern. Auch sollt Ihr
Auf Eurer Hut hier sein, und wach im Schlosse;
Denn manch' Verhängnis zög' gewitterschwer
Durch diese Nacht. — Doch sollt Ihr fröhlich bleiben
Und guten Muts, es würd' vorübergehen.

Thusnelda:

Sonst sagt' Er nichts? —

Bote:

Sonst garnichts, meine Fürstin.

Erstes Fräulein:

Was ist's für Volk, das dort gen Abend zieht?

Bote:

Cheruskerr sind's, und andre, die der Hermann
Zur Hülfe aufgeboten hat dem Varus,
Der morgen aufbricht schnell, denn blutig wütet
Aufstand am Weserstrom.

Thusnelda:

Sonst sagt' er nichts?

Bote:

Warhaftig nicht. — Verzeiht, ich muß zurück. (Ab)

Erstes Fräulein:

Verlegen und verstört war seine Miene,
Es war, als hätt' er Größ'res zu verschweigen.

Zweites Fräulein:

Seht Ihr, das Heer ist schon hinabgezogen,
S'ist alles stille, nur die Wälder sausen,
Schon finster wird's, gehn wir in's Schloß, mir grauft.

Thusnelda:

Hätt' ich ein Roß und Schwert und Schild wie Männer,
Dir, Hermann, wollt' ich in der Nacht begegnen!
Mit Schwertern haut sich Luft des Mannes Herz,
Doch wer ermißt des Weibes stillen Schmerz? (Alle ab.)

Zweiter Aufzug.

Die Werbung:

(Später Abend. Mondschein. Hof von Segests Burg, vom Herdfeuer der Küche erhellt. Sesistakus in Jagdkleidung mit einem erlegten Reh.)

Sesistakus:

Heut' muß ich das mit Fleiß zu Stande bringen,
Zu Nutz' und Heil des Landes meiner Väter,
Was ich mit Sorgfalt lange schon erwogen
Und meine Freunde mit mir vorbereitet.
Prinz Hermann ist gewiß der richt'ge Mann,
Uns zu befrein von jenen falschen Römern,
Die ohne Zug und Recht hereingekommen
Und glauben, mit dem Recht des Stärkern dürften

Sie in dem Lande sich als Herr'n gebärden.
Noch ist es Zeit, mit Manneskraft den Räubern
Zu zeigen, wer von uns der Stärk're ist,
Dem Schlemmervolk die Unbill heimzuzahlen.
Noch hat das Gift, das sie herein uns trugen,
Nicht so gewirkt in der Cherusker Stamme,
Daß wir dem fremden Joch uns mutlos beugten
Und gar an röm'schen Tand Gefallen fänden,
Wenn Segest auch sich hat betören lassen,
Und Fürstensöhne sich's zur Ehre rechnen,
Des Römers Ritterwürde zu erwerben.
Auch Hermann ist dabei; wohl hat der Glanz
Der röm'schen Waffen und die Sehnsucht, welche
Germ'sche Völker nach dem Süden hinzieht,
Die der Teutonen Volk ließ dort verbluten,
Ihm's angetan, doch edel blieb sein Herz
Und warm für seines Heimatlandes Sache.
Es gilt, die Glut, die in der Asche ruht,
Bei ihm zu heller Flamme zu entfachen.
Und jetzt ist's Zeit, kein Augenblick so günstig,
Da schon am Weserstrand das Volk steht auf.
Prinz Hermann wartet vor dem Tore draußen.
Noch seh' das Blut ich in die Stirn ihm steigen,
Als ich ihm sagte, Segest's Tochter solle
Des röm'schen Hauptmanns Quintus Eh'weib werden,
Und das Gelage heut' im Römerlager
Vielleicht sei schon Thusneldas Opferfeier.
Ob's wahr ist oder nicht, tut nichts zur Sache.
Der Kränkung Pfeil sitzt tief im Herzen drinnen,
Und Heimatliebe nicht allein scheint mir
Entflammt, auch eine andere Liebe noch
Wird Hermann wohl zu kühnen Taten treiben.
Nicht hätte er so ungestüm verlangt,
Daß ich ihn zu Thusnelda heut' noch führe,
Nicht wär' er um die Burg so oft geritten,
Hätt' nicht Thusneldas Bild ihn angezogen. —
Noch ist hier alles wach, wie ich gewollt.
Der kluge Bursche, der von Segest kam,
Hat das getan, was ich ihm anbefahl.

Noch haben mich die Frauen nicht bemerkt,
Ein Liedlein will ich singen, daß sie kommen.

„Prinzessin sitzt allein im Schloß,
Weiß nichts von Liebeslust und Pein,
Der Ritter geht um's Schloß herum,
Horcht liebentbrannt zum Tor herein.

Du Jungfrau hältst in Deiner Hand
Der Heimat Schicksal unbewußt,
Weißt nicht, was Liebe schon vermocht,
Zu wecken in der tapfern Brust.

Des Ritters Arm ist bärenstark,
Und wilder rollt das heiße Blut.
Der Römerhaß ist wild entflammt,
Jungfrau, schür' nur die Flamme gut."

Thusnelda: (Kommt zu Anfang der 3. Strophe)
Du hier, Sesistakus, zu später Stunde?
Am Nachmittage, als wir ein Dich luden,
In unserm Kreis ein Stündchen zu verweilen,
Da hattest Eile Du und warst verstimmt.
Nun bist Du fröhlich und singst Schelmenlieder.
Was bringt der Laune raschen Umschwung denn
Und mir die hohe Ehre des Besuchs?

Sesistakus:
Was anders könnte hergeführt mich haben
Als Lust, mit Euch ein Stündchen zu verplaudern
Und, falls ich guter Stimmung sollt' begegnen,
Beim frohen Mahl im frohen Kreis zu sitzen,
Hier, dieses Wild das soll uns trefflich munden,
Das ich erlegt mit meines Pfeils Geschoß.
Wenn heut' Dein Vater mit den Römern schmauset,
Was sollen wir allein denn traurig sein.

Thusnelda:
Gut ist's, daß Du gekommen, unbewußt
Des großen Dienstes, den Du uns geleistet.
Ich bin besorgt, mein Vater ließ uns sagen,

Wir sollten bis zum nächsten Morgen wachen,
Es gebe ein Verhängnis um die Nacht,
Wir sollten fürchten nichts, es geh' vorüber.
Das ist mir rätselhaft und nicht gewohnt
Bin solche Reden ich an meinem Vater.

Sesistakus:

Dein Vater hat das Nicht'ge wohl getroffen,
Es scheint sich ein Verhängnis einzuleiten,
Doch Du hast d'rum nicht nötig, Dich zu fürchten,
Das überlasse andern, die's verdienen,
Daß ein Gewitter endlich sich entladet.
Dir, hoff ich, wird das Wetter Freude machen.

Thusnelda:

Das, was' Du redest, ist mir alles dunkel!
Man spricht vom Aufstand in dem Weserlande,
Kriegsvölker sah'n wir heut' aus Hermanns Anhang,
Die zu des Varus Heere stoßen sollten.
Ja, das ist ein Verhängnis sicherlich,
Doch daß wir freuen uns, wenn die Cherusker
Den Brüdern Ketten schmieden, ist nicht wahr.
Erst recht ist keine Freude d'ran zu suchen,
Daß dabei ein Cheruskerfürst, der Hermann,
Den man als tapfern Kriegeshelden rühmt,
Zum Scherzen unsrer Feinde sich erniedrigt.
Wenn ich ihn säh', ich würde es ihm sagen.

Sesistakus:

Die Freude kann alsbald ich Dir bereiten, (mit erhobenen
Doch nimm Dich ja in Acht, daß Du kein Unrecht (Finger)
Dem Hermann tust, es würde Dich gereuen,
(Setzt das Horn an die Lippen und bläst. Hermann tritt ein.)
Da ist er, sieh' nun, wie Du fertig wirst,
Derweil zum Schmaus das Wildbrett ich zerlege.
(Verschwindet im Küchenraume.)

Hermann:

Verzeiht Prinzessin, daß zu später Stunde
In Eure Burg ich eingedrungen bin.
Wenn Unerhörtes vorgeht in der Welt,
Ist ungewohntes Handeln wohl entschuldbar.
Ist's wahr Prinzessin, was man reden hört,

Fürst Segest Euer Vater sollte trachten,
Die Tochter einem Römer zu verloben?
Wär's wahr, daß Ihr im Ernste dächtet,
Dem Willen Eures Vaters nachzugeben,
Dem Feinde unsres Volkes zu gehören?!

Thusnelda:

Was Ihr jetzt sagt, Prinz Hermann, ist mir neu,
Doch überraschen kann mich's leider nicht.
Ist's denn so weit gekommen, daß der Vater
Das eigne Kind dem Feinde kann verraten?
Ja, so weit ist es schon, daß auch Germanen
Schmachvoll der Feinde schnöde Gunst erschmeicheln,
Statt ihrer Stärke stolz sich zu besinnen?
Wär' ich ein Mann. (Ringt die Hände.)
Ha, wie das quält ein Weib, das nichts kann tun,
Als still daheim am Herd zu sitzen und
Der Männer schmachvoll Wesen zu beweinen.

Hermann:

So Euch zu seh'n, ist Freude mir, Prinzessin;
Hab' nicht vermocht zu glauben, daß Ihr solchen
Verrat an unsrer Sache könntet üben.
Wär's Euer Vater nicht, dess' Plan es ist,
Er sollt es wahrlich büßen bald Prinzessin!

Thusnelda: (atemlos)

Prinz — seid Ihr nicht, man sagt's — ein Freund
der Römer?

Hermann:

War nie ihr Freund! Wenn ich ihr Feind nicht wahr,
So bin ich's jetzt seit jener bittern Stunde,
Da ich erfuhr, daß nach dem Kleinod des
Cheruskerstamm's, dem Bilde holder Träume
Aus meinen frühen sonn'gen Jugendtagen
Solch eine Hand begehrlich aus sich streckt.
Fort mit dem Tand! (wirft die goldne Ehrenkette zur Erde.)

Thusnelda:

Prinz — Hermann Du, Du bist der wilde Knabe,
Der einst auf's Roß mich schwang, im tollen Ritte
Dann in dem Arm mich sicher wiegend
Mit mir durch Wald und Haide flog, ich glücklich,
Glücklich, als ging's zu Asgards lichten Hallen.

(faßt Hermanns Hand und schaut zu ihm auf)
Nun ist es gut, mein Jugendtraum erfüllt. —
Du wirst, Du mußt den feilen Römern zeigen,
Daß es noch Männer gibt bei den Cheruskern,
Die sich nicht knechten, nicht betören lassen,
Die für des Lebens höchstes Gut, die Freiheit,
Den Arm erheben und ihr Blut einsetzen,
Die ihres Herdes traute Heimatsstätte,
Der Frauen Hort, des Flüchtlings sichern Schirm,
Vor der Entweihung fremder Hand beschützen
Und dulden nicht, daß an german'schen Frauen,
Die nächst den Göttern ihr zumeist verehrt,
Ein unerhörter Frevel je geschieht.
Tu', Hermann, Deine Pflicht, sei Du der Held,
Und und des Sieges Preis geb' ich' (eilend ab.)

Hermann: (sieht ihr einen Augenblick bewegt nach und spricht Sesistakus, ja, Du hast wahr gesprochen, (dann für sich)
Und Segest hat sich doch soweit vergessen,
Aus Eitelkeit, und weil von jenen Schurken,
Die seine Schwäche kennen und geschickt
Zu nützen wissen, er sich arglos hat
Am Gängelbande leiten lassen. —
Doch sie ist gut und seinen Plänen abhold,
Sie, die im ganzen Lande man verehrt
Als Muster einer sittsam, edlen Jungfrau,
Sie, deren Bild im Herzen ich getragen,
Von der ich einen Blick zu haschen suchte,
Gleich wie der durst'ge Hirsch der klaren Quelle
Entbehrtes Labsal sucht auf brauner Haide,
Sie lebt und denkt im Abscheu gegen alles,
Was röm'schem Geist und Leben ist ergeben,
Nur für die Ihren und des Volkes Wohlfahrt.
Sie hat auch mir bewahrt ein Angedenken
Aus jener trüben goldnen Jugendzeit
Und mir der Liebe schönsten Lohn verheißen,
Die Augen vollends mir geöffnet heute,
Nachdem mir lange schon so Vieles nicht
Gefiel, was ich geschehen sah. —

Sesistakus (kommt aus der Küche lachend).
Bist Du mit Deinem Schatze eins geworden?

Hermann:
Laß sein, es ist nicht Zeit zum Scherzen.

Sesistakus:
Na, na, sei nicht so unwirsch; daß ein Auge
Du hast auf sie geworfen, sieht ein Blinder,
Und ist der Grund, weshalb von Segest's Plänen
Ich mitgeteilt Dir, was ich wußte.
Hab' nach der edlen röm'schen Vetternschaft
Verlangen nie gehabt, Du bist mir lieber.
Doch wie willst Du der Nebenbuhlerschaft
Begegnen, willst im ritterlichen Zweikampf
Du mit Thusneldas Freier nun Dich messen?
Du bist ja selbst ein röm'scher Ritter und
Darum dem andern ebenbürtig.

Hermann:
Den röm'schen Ritter lasse aus dem Spiele.
In Zukunft, wenn Dir meine Freundschaft lieb ist
Dort liegt im Staub die gold'ne Ehrenkette,
Mag Segest's Knechten sie zur Zierde dienen.
Den Nebenbuhler werd' auf andre Weise
Ich aus dem Wege räumen. Du sollst retten.
Nicht Quintus soll allein die Frevel büßen,
Er hat nicht mehr verbrochen als die andern.
Sie alle soll ihr Schicksal jetzt erreichen.
Wir müssen schleunigst zu den Waffen greifen
Und Varus mit dem röm'schen Heer vertreiben,
Daß frei das Land von seinem Elend werde.

Sesistakus:
So jung ich bin, hab' lange mit Verdruß
Der Römer Schalten ich im Land gesehen,
Und gern bin ich dabei, wenn's gilt, dem Unheil
Ein schnelles Ende zu bereiten.

Hermann:
Wir müssen handeln, eh' die Hände uns
Und unsern Brüdern ganz gebunden sind
Wenn jetzt der Weserstämme Aufstand nu
Zu Boden werfen hülfen, wär's zu Ende.

Der Römer Macht für alle Zeit befestigt. —
Die Völker unſ'res Stammes ſind gerüſtet,
Im Kampf des Varus Schaaren beizuſtehen.
Sie haben nicht mit jener Freudigkeit,
Die ſonſt an unſern Kriegern man gewohnt,
Zum Speer gegriffen und zum blanken Schilde.
Es iſt nicht ſchwer, zum Abfall ſie zu bringen
Und 'gen die Römer ſie ins Feld zu führen.

Segeſtakus:

Mit ſolchen Plänen ſind'ſt Du Gegenliebe.
Schon lange geht ein Murren durch das Land,
Das Volk haßt heut' die Römer mehr denn jemals,
Und wenn von einem Führer ſchallt der Ruf,
Wird alles freudig ſich erheben. — — —

Ein Bote:

Ich bin geſandt vom Stamm der Angrivarer,
Wie uns der Römer Mund zu nennen pflegt,
Und hab' geſucht Euch in dem Lager drüben,
Von wo man mich zu Segeſt's Burg geführt.
Seid Hermann Ihr, der Sproſſe Sigimers?

Hermann:

Ich bin es.

Bote:

Sendboten haben zu den Nachbarſtämmen
Wir hingeſchickt im Kreis allüberall,
Daß ſie um Hülfe bitten, die uns nötig,
Und dieſen vielen Boten bin ich einer.
Wir haben uns erhoben gegen Rom,
Die Römerkette iſt von uns zerſtört,
Und die Beſatzung haben wir erſchlagen.
Angſt hatten trunk'ne römiſche Soldaten
Unziemlich jungen Frauen ſich genähert
Und dann von unſern Kriegern, die in Eile
Der Frau'n Geſchrei herbeigezogen hatte,
Wie ſich's gehöret, Schläge eingeheimſt.
Alsbald darauf hat der Praefectus castri
Die Leute feſtgenommen und befohlen,
An ihnen Rutenſtrafen zu vollſtrecken.
Das war zuviel für unſern Stolz und, eh'

Die Sache war bekannt, da hatten lange
Das Lager wir erstürmt, sodaß die Schmach,
Die denkbar größte von uns ferngeblieben. —
Das ganze Volk ist jetzt zum Kampf gerüstet,
Der Römer Heer ist bald an unsern Grenzen.
Allein sind wir zu schwach zum Widerstehen.
D'rum suchen Beistand wir bei andern Stämmen,
Die ja das Gleiche zu erdulden haben,
Wenn nicht der Römer Macht gebrochen wird.

Hermann:

Der Beistand soll euch werden, könnt' mir's glauben.
Ich eile jetzt sofort mit Euch in's Lager.
Und werde noch in dieser Nacht hinaus
Die Boten senden zu den Nachbarvölkern,
Daß wir sie zum Getinge eilend laden,
Und schnell der große Kampf beschlossen wird.
Dann wehe Euch, Ihr stolzen Römer! —
Der Rache Tag ist nahe! (Erhebt die Hand wie zum Schwur.)

Vorhang fällt.

Dritter Aufzug.

Das Getinge.

(Waldige Gegend. Donars Eichenhain. Hermann in Kriegsrüstung. Segest, bewaffnete Germanen.)

Hermann:

Hab' heute Euch, Ihr edlen meines Stammes,
Zu wichtiger Beratung hergerufen,
Der Nachbarstämme Häupter auch geladen,
Daß ernste Worte wir im Kreise reden.
Hört Ihr die alten Eichen Donars rauschen,
Wie in Urväter Zeiten sie gerauscht?
Im Zeitenwandel haben sie gestanden
In unserer Heimaterde unerschüttert
Und sind dieselben immerdar geblieben.
Die Zeiten wurden anders und die Menschen,
Es kamen fremde Scharen waffenklirre
Aus fernem Süden zu uns in das Land.

Sie brachten Geistesschätze und Kultur,
Auch Ehrengaben uns und güldne Ketten.
Der Heimat edle Früchte pflanzten sie
Auf unserm Boden, gaben uns den Wein,
Der schneller unsre Sinne nimmt gefangen,
Das Blut macht heißer wallen als der Meth.
Mit freundlichen Geschenken wollten so
Sie uns vergessen machen, daß die Herr'n
Sie sind, und unsre Freiheit ist zertreten.
Der Edlen Söhne rief man nach Italien
Und ließ sie dienen in den röm'schen Heeren,
Sollt eine Ehre sein für die Barbaren.
Fort lernte unser Jugend feine Sitten,
Des Lebens höhere Genüsse schätzen,
Und für Italiens Schönheit sich begeistern.
Es ist der alte Zug, der aus dem Norden
Die Völker nach dem sonn'gen Süden treibt.
Der uns'res Volkes Söhne fort im Süden
Für röm'sches Leben ließ sich schnell erwärmen.
Auch ich zog nach dem Land der heißen Sonne:
Auch mich hielt seine Zauberpracht gefangen.
Wie oft saß träumend still ich an dem Ufer
Und lauschte wie vom Weine trunken
Der Wellen leisem Murmeln an dem Strand.
Die Blicke ruhten auf der blauen Flut,
Die schimmernd lag im goldnen Sonnenschein,
Und süß Vergessen stahl sich in's Gemüt.
Wie oft auch schlich ich nächtlich durch die Haine,
Die blühend Romas Städtebild umgrenzen,
Und hört die Brunnen plätschern in den Gärten,
Sah manches weiße Marmorbildnis glänzen
Aus grünem Laub im hellen Mondenschein.
Scheint Eigenart und Unart der Germanen,
Der fremden Art sich leichthin anzupassen.
Doch nur vorübergehend besticht der Schein,
Die Heimatliebe wurzelt tief im Herzen.
Was in der Heimat wir besitzen, suchet
Man doch vergeblich auf des Südens Flur.
Der Eichenhain, der Väter Heiligtum,

Ist hehrer als der Römer Marmortempel.
Der klare Felsenquell, an dessen Rand
Der müde Jäger ruht nach Weidmannslust,
Die Knaben sich im muntern Spiele tummeln,
Rauscht schöner doch als Tiburs Wasserfälle.
Die Flur, in der des Kornes Blütenähren
Im sanften Hauch des Windes lieblich wallen,
Strömt süßern Duft als Roms Olivenhaine.
Herr sein bei derber Kost im eignen Lande,
Ist besser als in dem Genusse schwelgend,
Der Knecht und Mietsmann fremder Herrscher sein.
Mit Speer und Pfeil das scheue Wild erbeuten,
Den Herd beschützen mit des Schildes Wehr,
Ist edler Werk, als fremde Waffen tragen. —
Wie Euch bekannt ist, seid Ihr aufgerufen,
Als Hilfsvolk zu des Varus Heer zu stoßen,
Der sich zum Kampfe anschickt mit den Stämmen,
Die drüben an der Weser aufgestanden,
Das Joch der Römer abzuschütteln trachten.
Laßt hören, ob Ihr gern dem Ruf gefolgt,
Ob's Euer Wille ist, der Römer Herrschaft,
Die schalten hier als unumschränkte Herr'n
In der Provinz Germanien, wie sie's nennen,
Mit Strömen eignen Blutes zu befest'gen!

(Langanhaltender Lärm und Murren zum Zeichen der Abneigung.)

Segest: (zu Hermann)

Ich weiß nicht, träum' ich oder wach ich?
Ihr war't nach meinem Wissen doch der Mann,
Der alles Gute, das von Rom uns kam,
Verständnisinnig stets zu schätzen wußte,
Ihr habt soeben selbst noch zugestanden,
Daß wir so manchen Vorteil, manchen Fortschritt
Den Herr'n vom Tiberstrand verdanken nur.
Daß sie in unserm Land sich festgesetzt,
Soll ihres Reiches Grenzen allzeit sichern,
Die an dem Flusse Rhenus hin sich ziehn,
Vor jenen Stämmen, die noch wanderlustig
Bald hier, bald dort in's röm'sche Reich einfallen.
Die Stämme, welche friedlich leben, wollen

Als Freund und Bundsgenossen sie gewinnen.
Die Lasten, welche so sie auferlegen,
Sie werden ohne Frage reich gelohnt,
Allein indem der Römer Schwert die Treuen
Vor andrer Stämme Feindschaft sicher schützt.
Sind Eure Worte dahin zu verstehen,
Daß wir die Heeresfolge weigern sollen,
Zu der auch Ihr erst kürzlich aufgebrochen?

Wittekin von Tentenhart:

Der Worte Sinn ist nicht zu deuteln, Segest,
Was aller Wille ist, sagt uns das Murren,
Nur eine Stimme hat im Kreis geschwiegen,
Die Eure, Segest, war's, wie wir vernehmen.
Nicht gerne sind dem Joche wir gefolgt,
Und nur Prinz Hermanns Name ist's gewesen,
Der unser Widerstreben hat besiegt.
Den Speer und Schild zu führen für die Römer,
Kann keine Freude machen den Germanen,
Erst recht, wenn ihren Arm den falschen Fremden
Zum Bruderkrieg sie schmachvoll sollen leihen.
Die allzeit friedlich ihren Acker bauen,
Den schnellen Hirsch, den wilden Eber jagen,
Will man durch schöne Worte, milde Gaben
So lang beschwicht'gen, bis sie Sklaven sind.
Die Andern will mit ihrer Brüder Hilfe
Durch Schwertes Schärfe man zu Knechten machen.

Hermann: (zu Segest)

Ihr habt gehört, die Frage ist entschieden,
Es will dem Varus niemand Hülfe bringen,
Ihr glaubt, daß sich mein Sinn geändert habe,
Ich nicht wie einst den Römern sei ergeben.
Habt Recht! Wie Wasser sich vom Feuer scheidet,
So hab' ich von den Römern mich geschieden,
Werd' ruhen nicht, bis daß der letzte Römer
Verschwand von unserm heimatlichen Boden.
Der Römer Frevelmaß ist voll gestrichen,
Ein Brudervolk ist zürnend aufgestanden,
Last alle uns das Rächerschwert ergreifen,
Die alte Freiheit wieder zu gewinnen,

Und wäre unser Arm zu schwach zum Siege,
So woll'n im Kampf wir ruhmvoll untergeh'n,
Statt in der Knechtschaft weiter noch zu leben!
Sieg oder Tod! (alle schlagen mit gewaltigem Getöse an ihre Schilde. Segest steht auf voll Unwillen und Bestürzung.)

Segest:

Seid Ihr von Sinnen, Hermann? Habt vielleicht
Vom Römerwein Ihr heut' zu viel getrunken?
Das ist Verrat, ist Aufruhr! —

Hermann:

Beruhigt, Segest, Euch; Verrat und Aufruhr
Begeht nur der, der schon ein Sklave ist,
Der freie Mann verteidigt seine Rechte,
Und freie Männer habt Ihr uns genannt.
Treubruch am Freunde kann es auch nicht sein.
Wir haben sie als Freunde nicht erwählet
Und als Beschützer nicht ins Land gerufen.
Die Freundschaft haben sie uns aufgedrungen
Und selbst den Lohn dafür bestimmt, den Lohn,
Daß ihrer Herrschaft wir uns beugen sollen.
Das ist Gewalt, die gilt in Rom für Recht.
Wenn der Gewalt wir mit Gewalt begegnen,
Ist's unser Recht, daß für sich selbst bestehe,
Mit dem wir unsre höchsten Güter wahren.
Und Keiner darf sich grollend abseits stellen,
Das wär' Verrat an unsrer guten Sache.

Segest:

Ihr meint es gut, doch falsch ist Eure Meinung,
Und wider Wissen übet Ihr Verrat
An einer Sache, der Ihr glaubt zu dienen.
Tut, was Ihr nicht könnt lassen, doch ich werde
Zu aller Wohl den falschen Plan zerstören. (Will gehen.)

Hermann: (tritt ihm mit dem Schwert in der Hand in den Weg.)

Nicht von der Stelle, sonst ist's Euer Tod,
Nicht sollt das große Werk Ihr noch verderben.
Wohl meint Ihr's gut, doch Ihr seid falsch beraten:
Ihr kennt die Römer nicht, die Euch umschmeicheln,
Die unter glänzend glatter Freundschaftslarve
Geschickt verbergen, was sie bei uns suchen.

Das Volk, das nur den schnöden Vorteil kennt
Und alles rücksichtslos zu Boden tritt,
Was seinem Vorteil wagt im Weg zu steh'n,
Dess' Höchstes nur der sinnliche Genuß
In Essen, Trinken und in Weiberlust,
Das seine abgestumpften Sinne kitzelt,
Indem's des Zirkus rohes Spiel beinahe
„Brot und Schauspiel uns", so ruft das Volk
Den Mächt'gen zu und ist alsbald zufrieden,
Wenn dieser Hunger kläglich wird gestillt.
Das Volk, dess' Ländergier ist unersättlich,
Das Männern nimmt die Ehr' und Frauen schändet,
Dem Volke wollt die Brüder Ihr verraten,
Wollt Euer eigen Fleisch und Blut Ihr opfern? —
Fass solche Schuld auf Euer Haupt nicht komme,
Verlaßt Ihr diese hehre Stätte nur,
Wenn Ihr versprecht, daß Ihr das Werk nicht stört
Und Eure Schilde unser Heer verstärken.

Segest:

Mag's sein, ich tue, was Ihr Alle wollt —
Sesustakus, der Knabe, schrie ja mit —
Und werde meinen Heerbann Euch entbieten.
Mir altem Manne wird man wohl verzeihen,
Wenn er die Waffe nicht in's Feld noch trägt
Ihr werdet diesen Schritt vielleicht bereuen.
Ich habe Euch genug gewarnt. (Ab).

Wittekin:

Ob Wort er halten wird der alte Schmeichler?
Nicht ganz mag ich ihm trau'n trotz seinem Wort,
Daß er nicht hingeht doch und Varus warnt,
Er hat vom Warnen ja so viel gesprochen!

Hermann:

Ich glaub' es nicht, doch mög' es sein, daß ein'ge
Von unsern Kriegern Segest's Burg bewachen,
Bis daß wir aufgebrochen sind, hab' sonst
Ursachen noch, im Aug' ihn zu behalten.
Siegmund und Eginhard, ihr nehmt Euch Hülfe,
Die besten Krieger und gebt Nachricht mir,
Wenn irgendwie verdächt'ges sich ereignet,

Und sollten Römer noch sich dorten zeigen,
Dann schlagt sie nieder.

Sesistakus:

Hermann, ich werde, so es Dir gefällt,
Der Wache Leitung gern mich unterziehen.
Es gilt vielleicht, mit Klugheit nun zu handeln,
Daß überflüss'ger Lärm vermieden wird.
Ich bin ja kundig und kann in der Burg
Als Retter ungeargwöhnt ein- und ausgeh'n.

Hermann:

Hast Recht, Sesistakus, ich bin Dir dankbar.
Wir andern müssen nun zum Kampf uns rüsten
Und unsern Kriegsplan schnell und klug entwerfen.
Die Römer wollen nach der Weser ziehen,
Der Angrivarer Volk zu züchtigen schnell
Und dann zum Rhenusfluß zurückzukehren,
Germaniens von hier nach Sonnenuntergang.
Ihr Kampfgenossen von den Nachbarstämmen
Eilt hin und bringt die Scharen schnell beisammen,
Dann zieht von Nord und Süden ihr heran.
Ihr Angrivarer müßt den Weg verlegen,
Im Fall der Not euch kämpfend rückwärts ziehen.
So wollen wir von allen Seiten sie
Umgehen und nicht ruh'n und rasten lassen.
Dem Kampf in großen Massen weichet aus,
Darin sind uns die Römer überlegen.
Kommt es dazu, dann weichet klug zurück
Und lockt sie hin, wo ihre Kriegskunst sie
Nicht mehr zur vollen Geltung bringen können.
Der Kampf braucht nicht in einem Tag zu enden,
Das wär zu ungestüm und leicht gefährlich,
Nein, er mag Tage dauern, wenn nur Stück
Um Stück vom Heer sich bröckelt und vergeht.
Nun gehet hin, die Götter werden uns
Beschützen und den Sieg gewähren.

Vorhang fällt.

Vierter Aufzug.

Hermanns Abschied!

(Waldlichtung. Nacht, von Kienspan erhellt. Seherin hat ein Lamm geschlachtet und wahrsagt. Thusnelda, später Hermann.)

Seherin: (Zu sich leise.)
Ret — tet in Alles — — —
Die Eingeweide sind in Blut getaucht,
Obschon kein Messerstich sie hat getroffen.
Die Adern zucken und der Blutstrom rinnt,
Obgleich das Leben lange schon geflohen.
Das deutet schwere Kämpfe, die nun kommen,
Und Ströme roten Blutes werden fließen,
Die Erde dampft, es riecht die Luft nach Leichen,
Im Wetterschauer bleichen die Gebeine. —
Der Adler kreist schreiend in den Lüften
Und herrscht jetzt in des Uhus finsterm Reich.
Das deutet Sieg den Waffen der Cherusker.
Die Legionen sinken in den Sumpf,
Und Varus stirbt, der Götter Rache waltet. —
Doch der Cherusker Hand ist wild und grausam,
Wehrloses Blut befleckt den Siegeskranz.
Das weckt der Götter Zorn und schreit nach Rache. —
Der Feind kommt wieder, und des Sieges Preis
Ist diesmal nicht bei dem Cheruskerstamme.
Doch schadlos geh'n die Wetter bald vorüber,
Die Freiheit bleibt, die Hermann hat errungen.
(Zu Thusnelda mit gehobener Stimme):
Vernimm aus meinem Mund der Norne Spruch:
„Wodan, der Allgewalt'ge, hilft den Seinen,
Zerschmettert mit des Sturm's Gewalt die Feinde.
Hermann mit den Cheruskern kehrt als Sieger
Aus wilder Feldschlacht heim und bringt die Beute
Zu Wodans Heiligtum, dort warte sein."
(Bedeckt das Lamm mit grünen Zweigen und zieht sich zurück. Thusnelda bleibt sinnend auf dem Steine sitzen. Hermann erscheint in Kriegsrüstung.)

Hermann:
Das ist die Stelle, wo die Velur hauset.

Ein Lichtlein schimmert dort aus Segest's Burg,
Wohl von dem Herd, an dem Thusnelda waltet.
Ob sie der Stunde denkt jetzt, die uns gestern,
Vereint in treuer nie gekannter Liebe,
In dieser Nacht noch brech' ich auf, den Römern
An die gewandten Fersen mich zu heften.
Mein Lieb', ich halte, was ich Dir versprochen,
Sieg — oder lebend kehr' ich nicht zurück. —
Könnt' ich noch einmal Dir in's Auge schauen!

Thusnelda:

Ich bin Dir näher Hermann, als Du glaubst!
Willst nun auch Du der Norne Spruch erforschen?
Ich kenn' den Spruch und werde Dir ihn sagen,
Sieg — Sieg ist Euer glücklich Los!
Die Götter helfen Euch den Feind vernichten.
Als heut' der Vater vom Gelage mürrisch
Mit sorgenvoller Stirn nach Hause kam
Und schalt, daß Ihr den Kampf 'gen Rom beschlossen,
Da schlich ich unbemerkt mich aus dem Hause
Hierher, das Schicksal eilend zu befragen,
Ob Sieg beschieden wäre Euren Waffen,
Und heil Du wiederkehrst aus der Schlacht.
Wir Weiber sind ein schwer verständlich Volk,
Ich bin es, der zum Kampf Dich angefeuert,
Und, kaum ist er beschlossen, kommt das Zagen.
Doch nein, nicht Furcht, die Sorge ist's allein
Um Dich, daß Du mir wieder gehst verloren,
Nachdem Du kaum mir bist gegeben.

Hermann:

Du hast schon treu gesorgt für alles, Teure.
Die Kunde hör' ich gern, die Du mir bringst,
Und dank dem Schicksal, das mich hergeführt,
Ich hätte nicht vermocht, Dich aufzusuchen.
Die Zeit ist kurz und alles drängt zum Aufbruch.
Dein Vater hieß mich heute kaum willkommen.
Du hast ja selbst aus seinem Mund gehört,
Daß unser Tun nicht seinen Beifall findet.
Oft hab' ich in der letzten Zeit gewähnt,
Daß väterlich er mir gewogen sei.

Ich glaubt' es mehr als einmal zu erkennen
Am warmen Druck der Hand, wenn er mich grüßte,
Am Blick, der durch die buschigen Augenbrauen
So warm und freundlich oft mich hatt' gemustert,
Was um so mehr ich schätzte, als Dein Vater,
Wenn auch kein Feind, so doch kein rechter Freund
Für meines Vaters Sigimer, die beide
Sich um die guten Eichenstände stritten
Und manchen Dukatstein setzten triefsgroß,
Um ihre besten Gründe abzuzirkeln.
Die Gunst verdank' ich wohl zunächst dem Glauben,
Daß ich wie er ein Freund der Römer sei.
Doch mir gab's Mut, Dir auf den Weg zu geben,
Damit ich einen Blick von Dir erhäschte,
Dein Bild trug immer ich im treuen Herzen,
Seitdem ich Dich in Jugendlust umschlang.
Und auf des Südens heißen Pfaden hat's
Mich treu begleitet unterm Römerpanzer.
Nur selten sah ich in der Ferne Dich,
Und fast schien mir, als gingen Du mit Willen
Und Willen aus dem Weg, dem armen Schleicher,
Grad recht, als neulich mit dem Römerfeldherrn
Ich ritt an Deines Vaters Burg vorüber,
Als dieser mit dem Finger auf uns zeigte,
Und Du dann eilig in der Burg verschwandest,
Da wähnte ich, mein Hoffen wäre eitel.

Thusnelda:

Ich weiß, ich ging Dir aus dem Angesicht,
Hab' damals Dich gehaßt, fast mehr noch als
Die Römer, die für ihrer Waffen Ruhm
Und ihres Reiches Wohlfahrt kämpfen doch,
Wogegen Du, gleichwie mein eigner Vater,
Aus Unverstand und kind'scher Eitelkeit
Dich und die Brüder an den Feind verrietest.
Den Hermann konnte ich nur tötlich hassen.

Hermann:

Ganz so verächtlich bin ich nicht, wie's scheint.
Italiens Reize und das röm'sche Leben
Wohl hatten mich bestrickt, doch nicht verdorben.

Als ich zur Heimat wiederkam nach Jahren,
Nachdem ich schon als Jüngling sie verlassen,
War mir die Heimaterde fremd geworden.
Nur das gefiel mir, daß mit manchen Reizen
Geschmückt ich meine Heimat wiederfand,
Die in der Römer Land ich lieb gewonnen,
So kam es, daß ich lange Zeit vergaß,
Daß meine Heimat nicht die alte war,
Und ich die Dinge nahm, wie ich sie fand.
Die Heimatliebe doch war nie erloschen,
In warmer Asche glimmte still sie fort
Und ist zur Flamme wieder aufgelebet,
Als ich in hellem Lerne sehen mußte,
Wohin das Liebedienen schon geführt,
Wie jene Römer nicht allein die Rechte
Des freien Volkes lustig uns entwandten,
Wie nach dem Edelstein des Frauengeschlecht's
Sogar die Blicke sie begehrlich richten.
So war mit der Gedult es rasch zu Ende,
Zum kühnen Schritte flugs die Bahn gefunden.
(Er hat sich neben Thusnelda auf den Stein und zieht sie an sich.)
So haben endlich sich zum Glück gefunden,
Die einst ein holder Jugendtraum vereint,
Die dann im Leben nie sich mehr vergaßen,
Obgleich das Schicksal lang sie hielt getrennt.
Nun kämpf' ich nicht allein um uns're Freiheit,
Nun kämpf ich auch um meiner Liebe Lohn!
Wenn Kampf und Streit einmal sind ausgefochten,
Dann werden ja die Väter sich versöhnt
Die Hände reichen, unserm Herzensbund
Die hehre Weihe nimmer zu versagen.
Dann werden wir im Schutz der treuen Eichen
Ein glückumfriedet Häuschen uns erbau'n,
Dann wirst Du an des Herdes trauter Stätte
So gerne sitzen und die Spindel drehen,
Im langen Haar, das Dir vom Nacken fließt
So reich gleichwie des Flachses beste Strähne
Und golden wie des Herdes Feuerflamme.
Dann wird Dein blaues Auge auf dem Faden,

Der gleißend sich durch Deine Finger windet,
In stillem Sinnen ruh'n und liebreich schau'n,
Wenn's an die Türe klopft, ob ich es bin,
Der wiederkehrt vom wilden, fröhl'chen Jagen
Zum traulich stillen Heim, um auszuruh'n.
Und wenn's 'mal Falten auf der Stirne gibt,
Soll sie der Gattin sanfte Hand im lausch'gen
Und sorgenfreien Kämmerstündchen glätten.
(Kleine Pause. Nimmt ihre Hand. Dann in der Ferne ein Hornruf.)
Das Schlachthorn meines Vaters Sigimer.
Es ruft zusammen unsres Stammes Krieger.
Nun lebe wohl, wir sehen bald uns wieder.
Fürchte nichts. (Zieht sie an sich.)

Thusnelda:

Ich zage nicht, ich kenn' der Norne Spruch,
Du kehrst zurück zu uns als Held und Sieger,
Im Haine Wodans werd' ich Dich erwarten.
Doch nimm die Kette hier aus Schwarzgold,
Von einem alten keltischen Schmied gefertigt,
Nimm hin sie für die römsche Ehrenkette,
Sie mög' allzeit Dir Schutz und Schirm gewähren.
(Ein weiter Hornruf.)
(Hermann geht. Thusnelda schaut ihm nach, bewegt grüßend die Hand, bleibt sinnend stehen und spricht dann bewegt:)
Leb' wohl Du liebster und Du treuer Freund
Aus Kindertagen, da ein heit'rer Morgen
Noch blaute weder auf Germaniens Flur,
Da noch die schweren Wetter, die den Anger
Verstampften durch der Römerrosse Hut,
Die uns're Eichen brachen und den Stolz
Der Männer wankten in ein elend Nichts,
Weit tobten hinter uns'rer Berge Wand,
Und jedem Strahle, der verüberzuckte,
Ein trotzig Weichlicht noch widerstand.
Ein neuer Strahl durchflammet uns're Wälder,
Das Leid zu wandeln und die Zeit der Schmach,
Ein neuer Frühling läßt die Eichen grünen,
Im neuen Stolz die Mannesbrust erbeben.
Hab' ich in ihm den hehren Strahl erwecket,

Die Flamme still genährt in seinem Herzen?
Ist es der Zug der treuen Jugendliebe,
Der wieder zur Besinnung ihn gebracht,
Das Rachesschwert ihm in die Hand gedrückt,
Dann ist die Freude doppelt und das Glück
Erfüllten Sehnens zweifach groß im Busen.
Geh' hin, der Götter Hand wird dich beschützen
Und deinem starken Arm den Sieg gewähren.

Vorhang fällt.

Fünfter Aufzug.

Erste Szene.

Der Siegeszug der Germanen zum Wodanhain.

(Waldiger Höhenzug mit weiter Aussicht nach Westen. Greise, Frauen und Kinder, Thusnelda, schauen in die Ferne. Im Hintergrunde Wodans Eichenhain mit Opferaltar.)

Hela: (Eine Frau.)

Wenn recht ich sehe, kommt ein langer Zug
Heran und Waffen blitzen in der Sonne.
Der Bote, der im ganzen Land heut' früh
Die Siegeskunde hat verbreitet, sagte,
Sie hätten am Osterawald gelagert
Und zögen heute hier vorüber. — — —

Thusnelda:

Zum Haine Wodans ziehen sie heraus,
Der Siegesbeute besten Teil zu opfern.
Das hat Prinz Hermann vor dem Kampf gelobt
Und, was er hat versprochen, wird er halten.
Drum können wir nur ruhig hier erwarten.
(Die Augen mit der Hand beschattend.) Sie sind's,
Ein langer Zug von Reitern und dazwischen
Seh' Leute waffenlos einher ich schreiten,
Und Hermann ist's auf seinem wilden Schimmel,
Der weit voraus dem ganzen Zuge eilet. —
Jetzt nimmt der Wald sie auf in seinen Schatten.

Witerolt von Siebenberge: (Ein Greis.)
Ich hatte nicht geglaubt, daß meine Augen
Noch säh'n der Römer Adler überwunden,
Als Siegeszeichen in den Händen der
Cheruskerfürsten aus der Feldschlacht wiederkehren,
Getilgt die Schmach, die uns so lang' gedrückt.
Dacht ich der Zeit, da noch kein Feindesfuß
Die Wälder unsres Landes hatt' betreten,
Da unser Recht wir selbst als freie Männer
Noch sprachen, und kein Fremder uns befahl,
Fühlt ich des Alters Bürde dreifach lasten,
Die meinem Arm die kühne Tat verwehrte,
Und nur im Ingrimm konnt' die Faust ich ballen. —
Als Sigimers und Hermanns Ruf das Land
Durchdrang, ging's wie ein Frühlingssturm brausend,
Durch unsre stillen Wälder und die Herzen.
Ein Recken ging durch meine alten Glieder,
Als müßt' ich Schild und Speer ich wieder greifen
Und mit den Kriegern in den Heerbann treten.
Im Wachen und im Traum war ich dabei,
Sah Speere blitzen und die Römer wanken,
Hört' Kampfgeschrei und der Gefall'nen Stöhnen.
Heut' hielt's mich nicht zwischen meinen Wänden
Mein altes Schlachtroß wieherte im Stalle,
Als sei auch ihm die Kampflust in das Mark
Gefahren, und als hört's das Kriegshorn blasen.
Ich nahm die alten Waffen aus der Kammer
Und stieg auf's Rößlein wie in jungen Tagen.
Ich wußte nicht, wohin ich's sollte lenken,
Und ließ den alten Kampfgefährten traben.
Hier blieb er steh'n und zwang mich, abzusteigen.
So hat ich Euch und wußte nun alsbald,
Weshalb ich heut' noch einmal mußte reiten.

Herta:
Ein Reiter kommt, jetzt steigt er ab und bindet
Sein Pferd an einen Baum — er kommt herüber.

Witerolt:
Sei mir willkommen, Junge, seh' die Freude
Im Angesicht Dir glänzen, habt Euch brav

BIBL. UNIVERS. LIPS.

Gehalten, und auch Du haſt Deiner Sippe
Wohl Ehre nur gemacht, ich ſeh' Dir's an.

Aribert:

Oheim, Du weißt es ſchon, der Sieg iſt unſer,
Die Römer ſind geſchlagen und vernichtet,
Ihr Feldherr Varus hat den Tod gefunden.
Drei Tage ward in Wald und Sumpf geſtritten,
Und Sturm und Regen hat dabei geholfen.
Die Völker aus dem Weſerlande haben
Uns in dem Kampfe wacker beigeſtanden,
Indem dem Feinde ſie den Weg verlegten,
Wie Bienenſchwärme flogen unſ're Scharen,
Bald hier bald dort der Feinde Reih'n durchbrechend,
Ums Römerheer, das mühſam Schritt für Schritt
Den Weg ſich bahnen und erkämpfen mußte.
Und wenn die Römer ſich in Reih' und Glied
Zum Angriff wandten, wußten wir geſchickt
In Hinderniſſe ſie zu locken, wo
Die Ordnung ſchwand und wir im Einzelkampf
Mit überleg'ner Kraft ſie niederrangen.
So ward das Heer allmählich aufgerieben
Bis daß die letzten Häuflein überwältigt
Ergaben ſich, und wen'ge nur entkamen.
Dem Prinzen Hermann iſt der Sieg zu danken,
Der röm'ſche Kriegskunſt kennt und ihre Schwächen;
Die wußte er geſchickt für uns zu nutzen,
Und nicht allein als Feldherr wirkt' er Großes,
Nein, ſelbſt im heißen Kampfe ſtets der Erſte,
Schlug er mit ſcharfem Schwert die Feinde nieder.

Witerolt:

Recht ſo, daß Deines Feldherrn Tat Du preiſeſt.
Doch Ihr habt Alle an dem großen Werke
Mit beſter Kraft gewirkt, daß es gelungen.
Der Feind iſt ſtark, im Widerſtand beharrlich,
Das haben wir erfahren, als wir einſt
Mit Druſus Heer in dieſen Wäldern rangen,
Und für die Freiheit meine Söhne ſtarben.
Nun iſt das teure Blut geſühnt, und aus

Walhallas Räumen schau'n versöhnt sie nieder,
Der alten Wunde Brand ist ausgelöscht.

Aribert:

Verzeiht, ich muß hinein,
Der Krieger Ankunft zu verkünden. (Ab.)

Alle: (Bewegung.) Sie kommen!

Thusnelda: (Zu den Uebrigen.)

Der Krieger mit den langen blonden Locken,
Der um des Hauptes Länge überragt
Die andern, das ist Hermann, der Befreier!

(Bewegt für sich):

Du hast dem Wort gehalten, treuer Mann,
Der Lohn ist dein, den Liebe dir verheißen,
Und Liebe wird aus Herzensgrund ihn spenden.

(Erst Germanen zu Fuß mit römischen Gefangenen, dann Hermann zu Pferd, Germanen.)

Hermann, hier bin ich!

(eilt auf ihn zu und ergreift seine Hand, Hermann springt ab und umarmt sie. Der Zug gruppiert sich inzwischen so, daß der Eichenhain und der Opferaltar frei werden.

(Vorhang geht nieder und erhebt sich alsbald wieder zur 2. Szene, inzwischen treten Priester vor den Altar.)

Zweite Szene (ein Bild).

(Die Vorigen. Hermann neben Thusnelda, Wodanspriester vor dem Opferstein, zu Hermann gewendet.)

Hermann:

Die Götter haben uns den Sieg gewährt,
Die Freiheit allen Stämmen neu geschenkt,
Und reiche Beute ist uns zugefallen.
Wir haben freudig unser Blut vergossen
Und viele sind in Nacht und Tod gegangen.
Vergeblich doch wär' unser Müh'n gewesen,
Wenn Wodan nicht gesandt die schweren Wetter,
Und Donars Hammer nicht den Feind getroffen.
Den Göttern sei gedankt, was sie getan,
Und gern der Beute besten Teil geopfert,
Der mir als Ehrenteil ist zugefallen.
Ich trachte nicht nach Ehr' und reichem Lohn,
Was ich getan, war meine Pflicht allein,

Und stets werd' ihrer eingedenk ich bleiben.
Die röm'schen Adler, welche bis zum Albis
Einst siegreich vorgedrungen, sind gesunken,
Und wenn sie sollten aufrecht wiederkehren,
Dann werde meine Pflicht ich wieder tun,
Dann wird die Keule der Cheruskr nochmals
Auf feile Römerschädel niederfahren,
Zumer teutonicus den Feind zermalmen.
Der Freiheit hab' mein Leben ich geweiht,
Wie ew'ger Feindschaft gegen Roms Beherrscher,
Und jeder, der sein Schwert in Römerblut
Getaucht in diesen letzten schweren Tagen,
Wird, was im heißen Kampfe ist errungen,
Von Feindesband nicht wieder rauben lassen. —

So nehmt, des Heiligtumes treue Hüter,
Denn hin, den Schatz aus Silber, das in Rom
Man höher schätzet noch als blankes Gold.
Hier soll es prangen als ein Siegeszeichen
Im Schirm der alten Bedanseichen und
In Eurer Hände wohlbewährter Hut,
Den kommenden Geschlechtern zu verkünden,
Wie uns der Götter starke Hand beschützt,
Und eine Mahnung sein, nie zu vergessen,
Daß ihre Freiheit sie den Göttern danken.

Priester:

Heil Dir, Du Bester des Cheruskervolkes,
Du wack'rer Held, den Walhall's Geister loben,
Der Götter Liebling, den sie dankbar ehren
Dafür, daß er das Heimatland befreit
Vom Feinde unt'res Volkes und den fremden,
Den falschen Göttern, die herein man brachte
Und hier zu ihrem Aergernis verehrte.
Du bist ein fein bescheidner Held, der für
Den Sieg den Göttern gibt allein die Ehre,
Statt sich als tapf'ren Kriegsmann selbst zu loben,
Der, Eigennutzes baar, den Lohn verschmäht
Und ihn den Göttern schenkt als Angebinde.
Nimm hin darum aus unsrer Hand den Dank,

Der einzig sich für solchen Helden schicket,
Nimm hin den Kranz aus grünen Eichenzweigen,
Von Wodans heil'gem Eichenbaum gewunden.

(Reicht Hermann den Kranz. Thusnelda nimmt ihn dem Priester aus der Hand und hängt ihn Hermann um, alle Krieger schlagen an die Schilde, daß sie dröhnen. Szene bleibt dann eine Weile als lebendes Bild stehen.)

Apotheose des Friedens und der Freiheit!

(Waldlichtung, links eine Hütte, Mutter an der Schwelle sitzend mit der Spindel, im Hintergrund ein Greis an Ackergeräten arbeitend, in der Mitte spielende Kinder mit Blumen im Haar, ein römisches Feldzeichen als Spielzeug benutzend, von rechts kommen Männer von der Jagd zurück. Nachdem das Bild einen Augenblick gestanden, wird von Sängern hinter der Bühne das nachstehende Lied auf die Melodie: „Deutschland, Deutschland über Alles" gesungen. Bild bleibt indessen stehen.)

„Wehe holder Frieden, Freuden
In der neugeschmückten Flur,
Wo der freie Jäger folget
Ungekränkt des Wildes Spur,
Wo die Mutter unbekümmert
Schaltet an dem freien Herd. —
Sie ermahnet und belehret,
Daß wir sein der Väter wert.
Blühe Freude, Freiheit blühe
Nach dem Schmerz der argen Zeit,
Unsern Helden sei gedanket,
Die gescheucht das Herzeleid.
Einen Tag wie Heute immer
Spende uns der Götter Huld. —
Wache Herzen wollen leiden
Knechtschaft niemals in Geduld".

Schluß!